

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 4

Artikel: Dr. Thomas Scherr's Programm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 26. Januar 1877.

Nro. 4.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Zur gef. Beachtung.

Wir versenden auch noch die vorliegende Nr. 4 des „Pädag. Beob.“ an eine grössere Anzahl Adressen und machen darauf aufmerksam, dass wir diejenigen Adressaten, welche diese Nummer nicht refusiren, definitiv in die Liste unserer Abonnenten aufnehmen und ihnen dieses Blatt regelmässig zusenden werden.

Buchdruckerei **Schabelitz** in Zürich.

Dr. Thomas Scherr's Programm.

(Von einem Mitgliede der Gemeinnützigen Gesellschaft.)

Im Protokoll der Versammlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz vom 26. und 27. Septbr. 1876 (s. Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit Nr. 6) lesen wir pag. 575 wörtlich Folgendes:

Herr D. in W.: « Vor 35 Jahren schon hat sich der kompetenteste schweizerische Schulmaun, Thomas Scherr, über die Ziele der schweizerischen Volksschule ausgesprochen und diese eben bezeichnet in einer Kinderschule (nach Fröbel'schem System), in einer Volksschule (bis zum 15. Altersjahr) und in einer Jünglingsschule (Fortbildungsschule) etc. »

Als mir da gestern zufällig obiger Passus zu Gesichte kam, da traute ich kaum meinen Augen, und ich las die Stelle zum zweiten und dritten Male und immer las ich: 1. Kinderschule nach Fröbel, 2. Volksschule bis zum 14. Jahre, dann 3. Jünglingsschule oder Fortbildungsschule. Entweder, sagte ich mir, hat da der Protokollführer A. W. falsch protokollirt, oder es hat sich der sonst sehr gelehrte und in der pädagogischen Literatur natürlich sehr belesene Herr D. eines sehr fatalen Schnitzers schuldig gemacht, was übrigens auch einem Andern passiren mag. Item, die Sache lag mir gar nicht recht, da ich mich nicht erinnern konnte, je gehört oder gelesen zu haben, dass Scherr irgendwo als erste Schulstufe die Fröbel'schen Kindergärten bezeichnet hat, die meines Wissens allerdings neuern Datums sind, und an die vor 35 Jahren, bei uns wenigstens, noch kaum Jemand gedacht hat. Ich durchstöberte also meine alten Scharteken und fand in Nr. 11 des « Pädag. Beobachters » vom 12. März 1841 (also gerade vor 35 Jahren) einen Aufsatz von Scherr, betitelt: « Das demokratische Prinzip und die allgemeine Volksschule », dem ich schon wegen seines allgemeinen Interesses folgende Stelle enthebe und woraus männiglich ersehen mag, dass Herr D. den Altmeister entweder missverstanden oder, was wahrscheinlicher, irrthümlich zitiert hat.

« Ich behaupte ganz offen, » schreibt Scherr, « jede schweizerische Volksschule, die es verabsäumt, die Liebe für Freiheit und Vaterland zu wecken und zu beleben, ist

eine schlechte schweizerische Volksschule. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass ich es für gut halte, die Kinder zwischen dem 6. und 12. Lebensjahre schon etwa mit politischem Unterricht behelligen zu wollen — ich habe mich darüber in der gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich und Bern ausgesprochen —; wohl aber, dass schon in der Alltagschule die Kinder ihr Vaterland und dessen Geschichte sollen kennen lernen. Die Grundsätze der wahren Demokratie, die Hauptbestimmungen der Verfassung, das Wichtigste aus den Landesgesetzen — diess Alles sollte zwar auch in der allgemeinen Volksschule mit besonderer Liebe und Aufmerksamkeit gelehrt werden, aber erst auf der zweiten Schulstufe, im angehenden Jünglingsalter. Die Fehler und Mängel der ersten Schulstufe auszubessern und die zweite Stufe aufzubauen, das bewegte beim Anfang des neuen Jahrzehnds mein Gemüth und meine Gedanken. ... Für den Aufbau dieses zweiten Stockes im grossen vaterländischen Schulhause ist nun seit 2 Jahren nichts geschehen, und das, was im ersten Stocke gekleckst wurde, erscheint dem Pädagogen als eitles Flickwerk. Aber auch mit dem zweiten Stockwerk wäre die allgemeine Volksschule, wie sie die wahre Demokratie erfordert, noch nicht ausgebaut, sondern ein drittes Stockwerk müsste noch hinzukommen: denn die allgemeine Volksschule stellt sich dar in drei Stufen, als:

I. Schule der Kindheit.

II. Schule der mittlern Jugend.

III. Schule des bürgerlichen Alters.

Dies ist erst die Volksschule, eine Schule, die ihre Wirksamkeit auf alle Altersstufen des Volkes ausdehnt. Diess ist die Volksschule, welche neben und mit der Kirche im Dienste des Staates arbeitet und in deren Kreis die Kinder, Jünglinge und Männer des Volkes gehören. Nur einer Kinderschule kann die beschränkte Aufgabe gestellt werden, dass sie bloss der Kirche vorarbeite und darum der Kirche untergeordnet sei: die Volksschule hat einen weitem und höhern Kreis; sie muss, wie die Kirche, auf alle Glieder des Volkes durch den ganzen Lebenslauf ihren bildenden Einfluss üben. »

« Die Organisation der Züricher Volksschule war noch eine unvollendete. Dass man sie aber aufbauen wollte, das konnte der Eingeweihte schon aus dem Namen merken und so auf den Grundgedanken kommen. Oder glaubten vielleicht Viele, es sei nur zufällig der Name Volksschule statt Kinderschule gesetzt worden, nur als ein Modeausdruck? Nein, es war völliger Ernst; es lag eine wirkliche, vollständige Volksschule im Plane, und ehe die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts begonnen, wäre das grosse, dreistufige Gebäude vollendet gewesen. Trösten wir uns einstweilen damit, dass im ersten Jahrzehnd das Fundament und der erste Stock fertig geworden, und wahrlich

er ist gut gebaut, sonst wäre er gewiss gesunken und gestürzt in den schauerlichen Februar- und Septemberstürmen. Genug, wir haben das Fundament, wir haben den ersten Stock, und die Zeit des Ausbaues muss kommen!»

Dieselben Ideen hat Scherr schon im folgenden Jahre in seiner 1842 bei Jurany in Leipzig erschienenen ausgezeichneten Schulschrift: «Organisation der allgemeinen Volksschule» des Einlässlichen entwickelt, sowie noch 1855 in seinem «Pädagogischen Bilderbuche» 1. Bd., wo pag. 234 klar und deutlich Folgendes zu lesen ist:

«Die allgemeine Volksschule umfasst nicht bloss die Kinder des Volkes, sondern sie muss ihre Wirksamkeit über alles Volk und durch alles Volk ausdehnen. Ihre verschiedenen Lehr- und Bildungsstufen müssen den Altersstufen, Kräften und Bedürfnissen entsprechen. Wer nicht zu jenen Klassen des Volkes gehört, die in höhern Schulen gelehrte Bildung oder besondere wissenschaftliche Kenntnisse sich erwerben können, der bleibe durch's ganze Leben ein wirklicher Zögling der Volksschule. Die sog. Primar- oder Elementarschule, mit einem Worte die Kinderschule, ist nur eine, und wenn schon die wichtigste, doch nur die unterste Stufe der allgemeinen Volksschule. Diese hat daher ihre besonders abgesteckten Bildungsstufen und Bildungszwecke für die Kindheit, für die mittlere Jugend und für das bürgerliche Alter. . . . So würde sich die allgemeine Volksschule in ihrer vollständigen Organisation nach drei Stufen darstellen:

I. Stufe: Schule der Kindheit.

II. Stufe: Schule der mittlern Jugend.

III. Stufe: Schule des bürgerlichen Alters.»

Das, und nicht die oben protokollierten, sind, wie schon Anno 1841, noch Anno 1855 Scherr's drei Stufen der allgemeinen Volksschule, und kehrte er heute zurück, er würde wohl nichts daran zu ändern haben. Ueber seinen Freund, Verehrer und Kollegen D. würde er sich aber wundern und ihm sagen: «Dank' dir zwar für den guten Willen; aber g'scheit war's nicht und leid thut mir's, dass Leute vom Leist mich nicht besser zitieren.»

Uns selber aber möge der treffliche und um das Schulwesen verdiente Herr D. nicht zürnen. Es drängte uns eben schon die Pietät für Scherr, auf den argen Irrthum aufmerksam zu machen und ihn zu berichtigen. Alles *sine ira et studio!* —t.

Ueber die Ausstellung der deutschen Kunstgewerbeschulen in München 1876.

(Auszug aus dem Bericht von Herrn Prof. J. Stadler.)

Es ist soeben über die Ausstellung der Kunstgewerbeschulen in München ein Bericht von Hrn. Prof. J. Stadler erschienen, der des Interessanten so viel bietet, dass wir demselben gerne einige Anregungen entnehmen.

Durch die grossen Industrieausstellungen der letzten Jahrzehnde hat sich die deutsche Kleinindustrie sehr bedeutend gehoben, die schweizerische dagegen ist im Rückstande geblieben. Allerorts haben sich in Deutschland Gewerbeschulen gebildet, die nunmehr in ihrer grössern Zahl recht erfreuliche Resultate aufweisen, besonders diejenigen von Süddeutschland und Oesterreich. Ihrem Charakter nach sind diese Schulen theils Gewerbeschulen wie die unsrigen, also Sonntagsschulen mit vorwiegendem Zeichenunterricht, dann höhere Gewerbeschulen, d. h. Alltagsschulen mit akademischer Einrichtung, und endlich eigentliche Fachschulen mit spezieller Fachrichtung.

Von den 114 Gewerbeschulen Württembergs waren 59 an der Ausstellung vertreten. Viele machten den Eindruck,

dass sie kaum existenzfähig seien; und trotzdem die Centralstelle in Stuttgart gute Vorbilder, Muster, tüchtige Lehrkräfte zu liefern im Stande ist, bewiesen sie des Deutlichsten, dass sie ihre Aufgabe nicht voll und ganz erfasst und gar zu oft an mangelhafter Leitung und Organisation zu leiden hatten. Zudem lebten sie allzu sehr geschmackloser Nachahmung des 17. Jahrhunderts nach, einer Richtung, welche die deutsche Kleinindustrie dormalen fast vollständig beherrscht. Selbst die Schulen zweiter Art leiden mehr oder weniger am gleichen Uebel und gehen dann zudem noch weit über ihr Ziel hinaus, indem sie reine Kunstanstalten werden und Künstler bilden wollen (Gewerbeschulen der grössern Städte), den Meister im Handwerk aber vergessen. Sie gehen in ihrem Streben allzu sehr in's Spezielle. Es ist aber noch nicht die Zeit, wo Theilung der Arbeit so sehr in die Kleingewerbe eingreifen sollte, wie z. B. in Wissenschaft, Kunst und Grossindustrie.

Die Schulen letzter Art, namentlich in Oesterreich zu Hause, sind erstanden an Orten, wo schon irgend ein Industriezweig Boden gefasst; sie widmen sich ausschliesslich diesem einen Zweig und wirken durch Vollendung der Technik, durch Verbesserung des Formensinns und Geschmacks stets wohlthätig auf ihre Umgebung. Mit der Centralstelle, dem k. k. Museum für Kunstgewerbe in Wien, stehen sie in direkter, steter Berührung und erhalten von ihm die mannigfachste materielle und geistige Unterstützung.

Ueberall in Deutschland und Oesterreich ertheilt der Staat an talentvolle Schüler Stipendien. Auszeichnungen, Diplome, Preise, Medaillen, wie französische Schulen ähnlicher Art, kennen diese Institute nicht. —

An diese einleitenden Ideen schliesst der Berichterstatter den Antrag für Errichtung einer kunstgewerblichen Fachschule in Verbindung mit dem Gewerbemuseum in Zürich unter folgender Begründung und Erläuterung.

Unsere Handwerks- und Gewerbeschulen sind zwar allgemeine Fortbildungsanstalten, aber auf die Ausbildung des Kunstgewerbes ohne Einfluss und Erfolg. Die Ursache davon liegt in der Organisation der Schulen, der wenigen Zeit, die ihnen zu Gebote steht, und an dem oft mangelhaften Unterricht. Unser Vaterland hat früher in Kunstgewerben in ähnlicher Linie gestanden, jetzt produzierte es nichts mehr und es ist die höchste Zeit, dass wiederum durch Errichtung von Kunstgewerbeschulen ein Anfang gemacht werde. Am besten lassen sich solche in's Leben rufen in Verbindung mit den Gewerbemuseen, z. B. in Zürich; denn da sind dann zugleich die besten Vorbilder und Muster angesammelt. Welche Zweige sollen hauptsächlich in Berücksichtigung fallen? Es wird für den Anfang namentlich die Bearbeitung von edeln Metallen vorgeschlagen, da sich hierin das Talent am ehesten zeigen kann, da die Konkurrenz und Massenproduktion nicht allzu gross ist und da die Beschaffung des Rohmaterials nicht allzu grossen Schwankungen unterworfen ist. Es würde diese Schule also eine Ciselir- und Graveurschule; sie wäre Alltagsschule mit dreijährigem Kurs unter Leitung bewährter Kräfte in Verbindung mit dem Gewerbemuseum; die Zöglinge hätten ein Lehrgeld (100—200 Fr.) zu bezahlen, umgekehrt aber auch wieder Antheil am Reinerlös ihrer Arbeiten. Als Lehrer würden vorerst in Aussicht zu nehmen sein ein Hauptlehrer, ein Modellirlehrer und Hülfslehrer. Das muthmassliche Budget sieht bei einer Ausgabe von Fr. 13,500 einer Einnahme von 10,000 Fr. entgegen.

Errichtung von Fachschulen für weibliche Handarbeiten.

Deutschland hat eine Reihe von Frauenarbeitsschulen mit ausserordentlich günstigen Resultaten: so Wien, Stuttgart, Reutlingen. Bei der herrschenden Zeitströmung, dem